

## Das Landesbefestigungs-System im nordöstlichen Frankreich.



\* Vor Kurzem ging durch einen großen Theil der Presse eine zahlenmäßige, durch eine graphische Darstellung erläuterte Zusammenstellung der Streitkräfte des Deutschen Reichs, Frankreichs und Rußlands, die ein numerisches Uebergewicht der Armeetheile unserer Nachbarn im Osten und Westen konstatierte. Gaben nun die Kriegsmachtverhältnisse beider Staaten für uns Deutsche überhaupt schon ein hervorragendes Interesse, so ist dies in besonderer Maße betrefis unseres westlichen Nachbarn der Fall, und der Umstand, daß der Leiter der deutschen Politik in unzweideutiger Weise gerade auf diesen, als den derzeitigen muthmaßlichen Stör des Friedens hingewiesen, sowie eine ganze Reihe von eigenthümlichen Nachrichten aus der jüngsten Zeit über militärische Vorgänge auf dem östlichen französischen

Grenzgebiete lassen es uns gerade jetzt angezeigt erscheinen, diesem unsere Aufmerksamkeit in einem besonderen Artikel zuwenden. Wir wollen daher heute, an der Hand der vorstehenden, für diesen Zweck speziell entworfenen Karte, unseren Lesern in großen Zügen ein Bild des

### Landesbefestigungs-Systems im nordöstlichen Frankreich

geben, wie solches nach den in umfassender Weise entworfenen und in ihrer Ausführung imposanten Anschöpfungen sich jetzt, im wesentlichen abgeschlossen, darstellt.

Die französischen Befestigungsanlagen haben auch im Frieden für uns schon um deswillen ein hohes Interesse, weil sie unweit unserer Grenze in einer Reihe von „Lagerfestungen“

bestehen, die durch Barackenhäuten\*) jederzeit schnell zweckdienlich einzurichten, geeignet sind, große Heeresmassen in ihren Rayon aufzunehmen und so als Basis für eine Offensive zu dienen. Eine ganze Reihe solcher Festungen, so Verdun, Toul, Nancy, Epinal, Belfort, sind kaum 1-2 Tagemärsche von unserer Grenze entfernt, hinter der auf deutscher Seite unmittelbar nur Metz und Straßburg liegen. Was dies im event. Kriegsfall bedeutet, liegt auf der Hand. Ohne uns in irgend welche, immerhin gewagte politische Erörterungen näher einzulassen, wollen wir heute rein sachlich das Befestigungs-System jenseits der Vogesen betrachten. Die vorstehende Karte, aus welcher, um der Uebersichtlichkeit auf so kleinem Raume nicht zu schaden, alles Unwesentliche, Gebirge u. dgl. fortgelassen ist, enthält eine klare Darstellung des Festungssystems und der Hauptlinien des Eisenbahnnetzes, sowie der zahlreichen selbstständigen Forts (Sperforts u. dgl.), und wird gerade dem Laienpublikum das nachstehend Gesagte leicht verständlich machen; wir verweisen nur noch auf die unten auf der Zeichnung befindlichen Zeichen-erklärungen.

Das Festungssystem Frankreichs erfährt, nachdem die elsäss-lothringischen Lande mit zwei Hauptfestungen verloren gegangen, eine entsprechende Neugestaltung an der Nordostgrenze, wo von Neuem eine starke Defensivlinie geschaffen werden mußte. Frankreich ist nun im Nordosten durch zwei hintereinanderliegende Linien von Festungen mit Zwischenforts geschützt, die als gemeinsamen concentrischen Mittelpunkt die riesigen Befestigungsanlagen von Paris haben. Die Flügel dieser sich etwa von Nordost nach Südwest hinziehenden Festungslinien werden durch die neutralen Gebiete Belgiens und der Schweiz gedeckt.

Die erste Befestigungslinie beginnt im Norden bei der Festung Montmédy nahe der belgischen Grenze, zieht sich in einer Länge von ca. 300 Kilometern und nur ca. 40 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt über die Hauptfestungen Verdun, Toul, das Thal von Nancy, Epinal und Belfort bis Montbéliard nahe der Schweizer Grenze hin. Die Zwischenräume zwischen den genannten großen Festungen sind mit einer erheblichen Anzahl, auf beistehender Karte durch Sterne bezeichneten Forts, sogen. Sperforts besetzt, so daß sich namentlich diese erste Verteidigungslinie als eine fast ununterbrochene Kette von Befestigungen darstellt. Dem nördlichen Theil, Verdun, gegenüber liegt die deutsche Grenze mit Metz hinter derselben, weiter nach Süden folgt der ein natürliches Hinderniß bildende Kamm der Vogesen, während im Süden zwischen diesen und dem Jura sich die sogenannte „Trouée de Belfort“ als gefährliches Einfallsthor in deutsches Gebiet befindet. Die genannten Hauptfestungen sind sogenannte „Lagerfestungen“,

\*) Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schrieb am 21. Jan.: Gegenwärtig finden in Zabern, Romansweiler und im Breuschthal seitens französischer Holzhändler bedeutende Ankäufe von Brettern und Balken statt — man spricht von drei Millionen Stüd Brettern —, welche von der französischen Regierung bestellt und zur Errichtung von Militärbarracken an der deutschen Grenze bestimmt sein sollen. Das fragliche Holz wird mit der Eisenbahn befördert und sind bereits von Romansweiler fünf Wagen nach Nancy und vier Wagen nach Verdun abgegangen, während weitere Wagen bestellt wurden. Gleiche Verladungen finden in Rosheim und Obernheim statt. Es kann hiernach keinem Zweifel unterliegen, daß Frankreich an der Grenze größere Truppenmassen zusammenzieht, als in den Festungen und Garnisonen dabeist untergebracht werden können.

### Distichen.

Der Reichstag.

Vordem war er des Reiches Vorspann, heute ein Hemmschuh  
Ist er uns nur — auf steil aufwärts steigender Bahn.  
Frage an die Wähler.

Die das Reich Euch erbaun, wie sollen den Bau sie vollenden?  
Mit wurmstichigem Holz, statt des Zementes mit Sand?  
15. Dezember 1886.

Gegen uns Deutsche starrt eine Welt in Waffen; doch Diese  
Spinnen gelassenen Muths fort nur den eigenen Zwist.  
W. Reuling.

### Die Stiefmutter.

Erzählung aus dem Mittelalter von Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

„Muhme,“ sagte Hildegard leise, „jcht weiß ich erst, was die Base Walpurg gelitten! Wenn ich den Konrad je treulos erfände, wie sie einst meinen Vater, mir brähe das Herz!“

„Hast du ihn denn gar so lieb, Kind?“ fragte Afra lächelnd.

„Ja Muhme, mehr als mein Leben liebe ich ihn, und wenn ich denke, daß ich sein Weib werden, und künftig immer mit ihm zusammen sein, jeden Tag seine geliebte Stimme hören, in seine schönen, treuen Augen blicken soll, dann kann ich an so viel Glück gar nicht glauben!“ . . . . . sagte Hildegard, und wie traumverloren starrte sie mit glückseligem Lächeln vor sich hin, aber plötzlich flog ein Schatten über ihr Gesicht, und mit der Hand über die Stirn freichend fragte sie ängstlich: „Bedeutet ein böser Traum immer Unheil?“

Afra sah sie erstaunt an: „Wie meinst du das, Hilbe?“

„Ich hatte heute Nacht einen so häßlichen Traum,“ sagte das junge Mädchen, „der mir plötzlich wieder einfällt und mich erschreckt. Mir träumte nämlich, ich kniete in der Kirche neben Konrad, all unsre Sippen standen im Kreis um uns her, und der Priester wollte eben unsre Hände in einander legen, da trat Maria zu mir, nahm mir den Kranz vom Haupte, zerriß ihn in zwei Hälften und warf ihn höhnisch lachend Konrad ins Gesicht. Zugleich verlor ich die Sichter auf dem Altar, Konrad und alle Anwesende verschwanden, und ich stand allein in der dunklen Kirche. Ist

solch ein Traum in der Nacht vor meinem Verlobungstag nicht ein böses Vorzeichen? Soll ich nicht eine Mahnung darin sehen, mich vor Maria zu hüten, auf daß sie nicht Zwietracht säe zwischen mir und Konrad. Sie ist so schön, so nunn . . . .“ sie stockte, als schene sie sich ihren Gedanken Worte zu geben.

„Darüber kannst du ruhig sein,“ versetzte die Muhme, „auf Konrad macht Marias Schönheit keinen Eindruck, er sieht sie ja fast nicht an, und schenkt ihr kaum so viel Aufmerksamkeit, als es die Pflicht der Höflichkeit der Hausfrau gegenüber erfordert. Ich glaube, er hat es deinem Vater verdacht, daß er in seinem Alter sich noch von ihrem Liebreiz so blenden ließ, daß er die Tochter des bankbrüchigen Krämers zu seinem Weibe erhob.“

„Das mag sein,“ sagte Hildegard erleichtert aufathmend, „aber ein häßlicher Traum war es doch, und ich wollte ich könnte ihn vergessen.“

### IV.

Hildegards Hochzeit hatte schon Mitte Mai stattfinden sollen, mußte aber um drei Wochen verschoben werden, weil Peter Overstolz genöthigt gewesen, seinen Sohn nach Amsterdam zu senden, um an Ort und Stelle eine verwickelte Geschäftsangelegenheit, bei der dem Hause der Overstolzen ein großer Geldverlust drohte, persönlich zu ordnen. Gestern war nun Konrad zurückgekehrt, und wie es bestimmt war, sollte nun auch ohne Verzug die Hochzeit gefeiert werden. Im Hause des Brautvaters herrschte daher reges Leben; Thüren und Fenster wurden mit Kränzen und Laubgewinden geschmückt, in der Küche brannten große Feuer, an denen gebacken und gebraten wurde, und aus dem Keller wälzte man schwere Weinsässer heraus, denn an dem Ehrentag seiner einzigen Tochter sollte es hoch hergehen, so wollte es Herr Matthias, und in jener Zeit wurde bei solchen Festlichkeiten eine für unsre Begriffe schier unglaubliche Masse von Speisen und Getränken verlitet, unsere Vorfahren freuten sich in der That eines großen Appetits und eines noch größeren Durstes. Die Sorge für alle die Vorbereitungen zum Hochzeitsfeste lag allein auf den Schultern Afra's, denn Hildegard dachte nur an ihr bräutliches Glück, und die Hausfrau hatte sich, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, in ihr Zimmer eingeschlossen und selbst dem Gatten den Zutritt zu ihr verweigert, weil, wie sie behauptete, bei solchen Anlässen man sie vierundzwanzig Stunden ganz allein lassen müsse, dann werde

sie einschlafen und morgen ganz gesund erwachen. Noch am späten Abend war Matthias, dem durch die Sorge um sein junges Weib die Freude an Hildegards Hochzeit ganz getrübt war, an die Thür ihres Gemachs gekommen, und hatte ängstlich gehorcht und leise ihren Namen genannt, aber sie antwortete nicht, und die gleichmäßigen Athemzüge, die er zu vernehmen meinte, gaben ihm die Beruhigung, daß sie schlief. So hoffte er denn, daß sie morgen bei der Hochzeitsfeier wieder ganz wohl sein werde, und begab sich leichteren Herzens zur Ruhe.

Hildegard stand unterdessen noch lange am offenen Fenster ihres Schlafgemachs und blickte hinaus in die mondheile Sommernacht, die über dem kleinen Hausgarten lag, in welchem Rosen und Jasmin in voller Blüthe standen und ihren bezaubernden Duft zu ihr emporjagten. Lange lehnte sie so in tiefes, seliges Sinnen verloren auf der Fensterbrüstung, dann faltete sie plötzlich die Hände, und die Augen zum Himmel empor hebend, flüsternte leise ihre Lippen: „Konrad, theurer Mann, wie liebe ich dich, und wie glücklich bin ich, daß ich morgen für Zeit und Ewigkeit mit dir verbunden werden soll! Und um dieses großes Glückes auch werth zu sein, will ich Gott in dieser Stunde geloben, fürder keinen Groll mehr gegen meine Stiefmutter zu hegen, will ihr ohne Reid des Vaters Zärtlichkeit gönnen, da mir ja so überflüssig reichlicher Erbschaft geboten wird in der Liebe dessen, der jetzt mein Gatte wird.“

In diesem Augenblicke hörte sie die Thür des Hauses leise öffnen, eine weiße Gestalt trat heraus, und an dem Goldhaar, das aufgelöst über ihre Schultern floß, erkannte sie Maria. Eine furchtbare Ahnung durchzuckte sie; der Garten, welchen von allen Seiten hohe Mauern umgaben, grenzte an einer einzigen offenen, kaum zehn Schritte breiten Stelle an den Garten der Overstolzen, von demselben nur durch eine niedrige, lebendige Hecke geschieden, und nach dieser Seite hin wandte sich jetzt Maria. Hildegards Athem stockte, rasch entschlossen warf sie ein dunkles Tuch über ihren Kopf, und die Treppe hinab eilend, folgte sie, sich immer im Schatten der Mauer haltend, mit leisen Schritten ihrer Stiefmutter, und barg sich dann hinter dem Stamm einer großen Linde. Gleich darauf sah sie in dem Mondlicht drüben im Garten der Overstolz eine hohe Männergestalt an die Hecke treten.

(Fortsetzung folgt.)

d. h. um die eigentliche selbständige befestigte Festungsstadt herum zieht sich in einem Abstande von mehreren Kilometern ein Kreis von selbständigen Forts, wodurch ein ausgedehntes, zur Aufnahme von Truppenlagern geeignetes Terrain umschlossen, und der Angriff auf centrale Hauptfestungen verhindert wird. In Folge der Möglichkeit, in diesen befestigten Lagern große Truppenmassen vollkommen gesichert unterbringen und mit geschützten Magazinen versehen zu können, tragen diese Festungen einen entschieden offensiven Charakter. (Schluß folgt.)

### Der Bruch des Windthorst'schen Centrumsrings.

Mit heller Freude und aufrichtigem Dank an alle dabei beteiligten deutschen Männer darf man die Thatsache begrüßen, daß die katholischen Adelsgelehrten des Rheinlands, 37 an der Zahl, dem seitherigen Führer des Centrums und der Welsen, Herrn Windthorst, den Absagebrief gesandt, daß sie öffentlich erklärt haben, sich loszusagen zu wollen von einer Leitung, die je länger je mehr eine drohende Gefahr für unser gesamtes Vaterland bildete. Unter dem Namen einer „katholisch-konservativen Partei“ gedenken jene Männer die Pflichten gegen die Kirche, aber auch gegen das Vaterland treu erfüllen zu können. Das hochwichtige Actenstück lautet:

#### An unsere rheinischen Landsleute!

Mit aufrichtiger Anerkennung haben wir bei Beginn des Kulturkampfes auf das Centrum geblickt, als es die katholische Fahne aufpflanzte und manhaft verteidigte.

Mit Schmerz aber mußten wir konstatieren, daß die Partei mit der Zeit immer mehr dahin kam, im Bunde mit Welsen und Polen auch unbedingten Zwecken zu dienen.

Besonders seitdem durch die hochherzige Entschliebung Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs ein Wechsel im Kultusministerium eingetreten und durch das bereitwillige Entgegenkommen Seiner Heiligkeit des Papstes sich eine Verständigung der beiden höchsten Gewalten der Welt, der römisch-katholischen Kirche und des deutschen Reiches, anbahnte, vermochte die Centrumsleitung dieser Richtung nicht im gehofften Maße zu folgen, sondern verhartete zu sehr in ihrer früheren Stellung als Oppositionspartei.

Jetzt, im Momente, als es galt, das Vaterland gegen alle auswärtigen Gefahren wehrhaft zu erhalten, verfolgte das Centrum statt einer großen nationalen Politik die Politik kleinlichen Nörgelns und endigte schließlich im offenen Bündnis mit dem demokratischen Fortschritt! Alles das trotz dringlicher Mahnung Seiner Heiligkeit unseres Kirchenoberhauptes.

Nachdem jedoch auch nach Bekanntmachung der päpstlichen Kundgebung die Kölner Centrumsversammlung den Bescheid gefaßt hat, den bisherigen Vertretern im Reichstage die vollste Zustimmung auch zu der in der letzten Session beobachteten Haltung auszusprechen und alle rheinischen Wähler auffordert, mit größter Entschiedenheit für die Wiederwahl der alten resp. Neuwahl gleichgekaufter Abgeordneten für das Centrum des Reichstages einzutreten, halten wir, in voller Uebereinstimmung mit dem päpstlichen Schreiben, es für unsere Pflicht, unsere rheinischen Landsleute hierdurch aufzufordern, treu und fest zum Kaiser zu stehen und mit uns zusammenzuwirken für eine katholisch-konservative Partei. Rheinprovinz, den 7. Februar 1887.

Bei den 37 Unterzeichneten sind die treuesten Söhne der kath. Kirche vertreten: die Grafen v. Fürstenberg, v. Westerholt, von Spee, die Freiherren von Loë, v. Hüvel, v. Mirbach, von Solenmacher u. c. — Mit der diese hochwichtige Nachricht zuerst bringenden Köln. Ztg. bezeugen auch wir dieses Ereignis als die friedlichen Verhältnisse im öffentlichen Leben anbahnend, als glückverheißend für unser Vaterland und segensvoll für die Wiederherstellung eines ehrlichen religiösen Friedens. — Der Appell des rheinischen Adels an das patriotische Gefühl, er wird in Westfalen und Schlesien, in Baiern und dem katholischen Deutschland überhaupt nicht ungehört verhallen.

### Politische Uebersicht.

\* Siegen, 15. Febr.

(Zur Wahlbewegung.) Der auf Grund der Ueber-einkunft zwischen den reichstreuen Parteien für den hiesigen Wahlkreis aufgestellte Candidat, unser seitheriger Reichstags-Abgeordneter Herr Hofprediger Stöcker bereist zur Zeit den Wahlkreis und hat gestern nicht weniger als drei Vorträge: in Niederdresfendorfer, Kreuzthal und Hilsenbach ge-

halten. (Näheres darüber im lokalen Theil dieser Nr.) Die „Freisinnigen“ sind sehr rasch von ihrem Candidaten, Herrn Apotheker Mergler in Hagenburg, den „ein unvorhergesehener Ereignis leider verhindert, eine Candidatur für den Reichstag anzunehmen“, auf einen andern Zähl-candidaten, den Herrn Rechtsanwalt Albert Träger ge- kommen, der „mit größter Bereitwilligkeit“ zugesagt hat. Derselbe will dem deutschen Volke keine Monopole aufbürden, er will ihm das geheime Wahlrecht erhalten und je die Be- steuerung des armen Mannes zu Gunsten der Reichen ver- hindern — alles Dinge, die nur zu Wahlzwecken aufs Tapet gebracht wurden. Herr Träger wird wohl anderweitige Deckung haben, sonst bleiben die Pforten des Reichstags ihm ganz sicher geschlossen.

In Köln fand am vergangenen Sonntag eine Ver- sammlung reichstreuer Wähler auf dem Gürzenich statt. Von einer Wiedergabe der Reden, auch nur im Auszuge, müssen wir absehen. Die Versammlung bedeutete, nach der Köln. Z., den lebhaften Widerspruch gegen die Art und Weise, wie Herr Windthorst seine Pflichten dem Vaterlande und dem höchsten Oberhaupt seiner Kirche gegenüber aufstellt. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt; Windthorst'sche Anhänger und Socialdemokraten versuchten ab und zu eine Störung.

Wenn Herr Windthorst vor acht Tagen um die welterregen- den Ereignisse herumtollte, so hat die genannte Zeitung, wie ein verperrter Fuchus um das fängliche Gitter, so haben heute die sämt- lichen Redner der augenblicklichen Weltlage und den jüngsten Ge- schicknissen, insbesondere den beiden Jacobinischen Notizen hell ins Gesicht. Was Windthorst's Auslegungslust im Verlaufe und im Verbrechen leistete, ist kaum zu denken, nicht durch die bewiesene Klug- heit, sondern durch die offensichtliche Kühnheit; heute hat man ihm auf dem Gürzenich gesagt, was für Namen solch Gebaren verdient. Wer der heutigen Gürtchen-Versammlung beigewohnt hat, der weiß, wie stark der Zorn ist, der sich in den Herzen der Deutschen, welche diesen Namen verdienen, gegen den massenverführerischen Welsen- minister angelammelt hat. Die Erbitterung gegen diesen Mann, der mit Gut und Blut der deutschen Nation leichtfertig spielt, wie manns höchstens ein artig und ergötlich Schauspieler zu sehen gäbe, im Hintergrunde aber auf das mit Hülfe Frankreichs zu erregende große Welsenreich laurt, das schon weiland Georg V. als Ver- bündeter Frankreichs erträumte — die Erbitterung gegen diesen Mann hat einen Grad erreicht, dem er dauernd nicht widerstehen kann. So zurückhaltend Herr Kernen bei Erwähnung des Windthorst'schen Treibens auch war; so wie er es nur berührte, brach der Sturm des Unwillens gegen dieses Reichsgefährdungs- als nur vollends die andern Redner Professor Jäger-Köln, Professor Baake-Mar- burg und Professor Ziegler-Strasbourg über den Welsenführer ein deutsches Wort redeten — da war die Erregung der Menge nicht zu halten. Es wäre dem „Mattenfänger von Meppen“ — wie ein Redner ihn unter ungeheurer Jubel bezeichnete — heilam, wenn er auch einmal die Rheinländer kennen lernte, die er bisher vornehm über sich und die doch die Mehrzahl sind; vielleicht käme er mit sich darüber ins reine, daß die Wege, die er wandelt, ihn doch nie und nimmer aus erstrebtem Ziel bringen; dafür sorgt die Wacht, die er in Wahrheit noch nicht persönlich kennen gelernt hat, die echte Wacht am Rhein. Auf dem Gürzenich war heute ein kleiner Theil davon beizukommen. Sie hat Herrn Windthorst erkannt und wird in jedem Falle demgemäß handeln; das sind wir gewiß. Das thätigste Ge- gebnis der Versammlung war die einstimmige Annahme der Can- didatur des Geheimraths und Präsidenten Kernen seitens aller reichstreuen Wähler. Herr Kernen bekennt sich zu keiner der be- stehenden Parteien, wird auch wahrheitsgemäß keiner derselben betreten. Sollte er im Falle seiner Wahl finden, daß es sich aus praktischen Gründen empfiehlt, einer der bestehenden Parteien beizutreten, so kommen dabei nur die nationalliberalen und die Reichspartei in Be- tracht; wahrscheinlich würde sich Herr Kernen zur letztgenannten, der Reichspartei, halten. In allen friedlichen Fragen wird Herr Kernen als Katholik, an dessen strengkatholischen Standpunkt sich noch kein Zweifel gewagt hat, erweisen.

Ein süddeutsches Blatt, der „Schwäbische Mer- kur“, wendet sich mit scharfen Worten gegen die Männer der Opposition, welche nie eine Finte g. tragen und sich in eitlem Selbstüberhebung zu Kritikern der größten Männer unserer Zeit aufwerfen und äußert sich dabei: „Die Ver-blendung der vorbissener Parteimänner ist in allen Jahrhunderten, bei allen Völkern die gleiche tiefe, hoffnungslose ge- wesen: man kann sie nur mit der Krankheit des schwarzen Staars vergleichen, für welche es keinen Arzt und keine Heilung gibt. Aber wie steht es mit dir, mein Volk, wenn du gefragt wirst: wem willst du folgen, jenen Blinden und

Kurzstichtigen, die von ihrer Parteileidenschaft getrieben werden, wie der Kreisel von der Hand des Knaben, oder jenen klarsehenden Männern, die, auf hoher Warte stehend, hinübersehen über die Grenzen der Länder und über den Raum der Jahre? Wem willst du folgen, jenen Richter und Windthorst, die von j-her Alles gethan haben, um Deutsch- land in Schwäche und Z. ripplitterung zu halten, oder unserm Kaiser, unserem Bismarck und unserem Moltke, die das Schiff unseres Staates durch Sturm und Fluth hinüber ge- führt haben zu einem herrlichen Ziele? Wem willst du folgen, Richter und Windthorst, jenen kleinlichen Nörglern, die an allen Stößen unserer Größe unaufhörlich wie ein gieriges Mäusepaar nagen, oder unserm Kanzler, der lange schwere Jahre hindurch unser Vaterland, ein mächtiger Atlas, getragen hat? Wahrlich, wenn die Vernunft dich leitet, kann dir die Wahl nicht schwer fallen! Und auch euch, ihr Wähler, wenn die Vernunft eure einzige Rathgeberin ist, kann es nicht schwer werden, euch für den rechten Mann zu entscheiden. Ihr wißt, welche Männer der Reichstag braucht.“

Die Franzosen sind zur Zeit ängstlich bemüht, allen Schein kriegerischer G. lüste zu meiden, um der Annahme des Septennats nicht s. d. r. l. zu sein. Wie es in Wirk- lichkeit mit ihnen steht, ergibt sich aus den unausgesprochenen Äußerungen und der Hast, mit denselben „fertig“ zu werden. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht ein Gespräch, das ein englischer Berichterstatter mit einem höheren französischen Offizier hatte; der Lt. re äußerte sich über die Bereitschaft Frankreichs wie folgt:

„Wenn Sie mich fragen, ob wir kriegsbereit sind, so muß ich darauf frank und frei mit Ja antworten. So lange Frankreich be- steht, ist es niemals besser gerüstet gewesen, als jetzt. Deh ungeachtet zögern wir, den Kampf zu beginnen. Wir brauchen noch Zeit. Wir müssen noch mehr Vortheile über Deutschland erlangen. Jeder Tag des Friedens ist für uns ein reiner Gewinn. General Boulanger hegt keine Befürchtung. Aber er ist sich darüber klar, daß, um die Unterstützung der Nation zu erlangen, er — und wir — um jeden Preis die erste Schlacht gewinnen müssen. Eine Niederlage gleich anfangs würde die Befürchtungen des unwilligen Volkes von Neuem anfachen, würde vielleicht eine völlige Revolution hervorrufen und ganz sicher den Sturz des Generals Boulanger herbeiführen. Wir Franzosen zerbrechen unsere G. ben, wenn sie in der Stunde der Gefahr uns im Stich lassen. General Boulanger kennt die Vortheile seiner gegenwärtigen Stellung und die Gefahren, die seiner im Falle eines Mißerfolges drohen. Daher seine großen und sorglichen Vor- bereitungen. Jetzt macht er sich bereit zum Handeln und sammelt an Ort und Stelle, wo der Bedarf hervortreten wird, eine solche Masse von Kriegsmaterial, eine solche Anzahl von Geschützen, Waffen und Mannschaften, daß er im Stande ist, die Deutschen unverzüglich zu überfallen und sie mit überwältigenden Kräften in der ersten Schlacht zu geschmettern. Diese erste Schlacht müssen wir um gleich- viel welchen Preis an Menschenleben gewinnen, und wenn wir zwei für eines dahingeben. Wir werden jeden Nerv anspannen, den ersten Sieg davonzutragen.“

### Tagesnachrichten.

\* Berlin, 14. Febr. (Vom Tage.) Der Kaiser emp- fing gestern Mittag den Kultusminister v. G. ötzler zu län- gerem Vortrage und machte sodann eine Spazierfahrt. Am Nachmittag empfing der Kaiser den Unterstaatssekretär Grafen Bismarck zum Vortrage. Am 5 Uhr fand im königlichen Palais ein kleines Familienmahl statt. — Die Annahme, daß der Kaiser eine auf die Wahlen bezügliche Proklamation erlassen werde, hat sich nicht bestätigt. Wiederholt hat der Kaiser, so namentlich der Abordnung des Herrenhauses gegen- über seine Meinung, ja seinen Kummer über das un- patriotische Gebahren des verflochtenen Reichstags deutlich und klar ausgesprochen, und es wird kaum einen Wähler geben, zu dem nicht die Kunde davon gedrungen ist. Sonstige Mittel- schicht der Kaiser zu vernehmen; auch zeigt der neue Reichs- tag sicher ein b. feres G. sicht als sein Vorgänger. — Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung die V. r. h. g. des kleinen Belagerungszustandes über Stettin be- schlossen. — Die Liste nationalliberaler Candidaten hat bereits die Zahl von 150 überstiegen, ohne vollständig ab- geschlossen zu sein.

\* Berlin, 14. Febr. (Das Herrenhaus) wird morgen die Commission wählen, welche die kirchenpolitische Vorlage berathen

und wurde gefangen und entworfen hinter die Front geführt. Bei diesem Sturm waren Abtheilungen fast aller bei der Schlacht beteiligten preussischen Regimenter durchein- ander gekommen und ein einheitliches Kommando seitens der höheren Führer hatte dabei vollständig aufgehört. Als daher Hauptmann von Ostermann sah, daß der eroberte Ort mit Truppen überschwemmt war, sammelte er sein Bataillon und führte es hinaus, um dem abziehenden Feinde zu folgen.

Dieser aber, achtsam starker, als die Preußen, hatte bereits wieder frische Truppen in Bewegung gesetzt, die gegen die erschöpften und auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Preußen anrückten und sie zweifelloso auseinander geprengt hätten. An diesem Moment hing das Schicksal des Tages. Mit besorgtem Auge hatte der kommandirende General seine Lage übersehen, — und ein Wink und Befehl: „die Infan- terie dort ist verloren, wenn sie nicht herausgehauen wird. Kavallerie vor und attackirt!“

Was nun geschah, wird auf ewige Zeiten in das große Buch der Weltgeschichte eingezeichnet sein. . . . . Hauptmann von Ostermann war mit seinem Bataillon so gut wie verloren. Von allen Seiten flürmten die fran- zösischen Bataillone gegen sein kleines Häuflein an und eine eben aufgefahrene feindliche Batterie schmetterte ihre Gra- naten in dasselbe hinein; eine Rettung aus dieser höchst gefahrvollen und bedrohlichen Lage erschien unmöglich.

Da, — horch! Die Erde bebte von dröhnenden Rossen- husen, Trompeten schmetterten Fanfare, — das sind preu- ßische Signale! Und aus dem wirbelnden Pulverdampf hervor brechen in laufender Karriere preussische Kürassiere und Ulanen mit donnerndem Hufschall und werfen sich mit Todesverachtung auf die avancirenden französischen Bataillone und auf die feuernden Batterien derselben. Palasch und Lanze schmettern und stechen in die dichten Haufen hinein, während stampfen die Pferde alles, was vor ihnen ist, nieder, — ein Kampf ohne Beispiel.

Die preussische Infanterie ist gerettet und hat Zeit, sich zu sammeln, die brave, todesmuthige Kavallerie aber, die sich durch nichts in ihrem gewaltigen Siegeslaufe hat auf- halten lassen, ist mitten zwischen den Massen des Feindes eingeklinkt und wird von allen Seiten niedergemacht. Sie muß nun kehrt machen und den zweiten Weg wieder rück- wärts thun, verfolgt von französischen Reitermassen, die ihr von allen Seiten entgegentreten. (Schluß folgt.)

### Revanchirt.

Eine Episode aus der Schlacht bei Mars la Tour-Bionville. Von Hermann Ferschte. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung statt Schluß.)

Am Morgen des 16. August ging zunächst zahlreiche deutsche Cavallerie mit einigen reitenden Batterien gegen die französischen Lager vor, welche, da sie den Feind von dieser Seite nicht erwartet zu haben schienen, völlig überrascht und erst durch die in das Lager einschlagenden Granaten alarmirt wurden. Der Vorpostendienst der Franzosen ist nie ein sonderlicher gewesen und derartige fatale Ueberraschungen sind ihnen im Laufe des Feldzuges noch öfter passiert. Wie die Ameisen lief der ungeheure Menschenhaufe durcheinander, reitende Pferde liefen zwischen den Zelten umher und Signale und Commandos tönten dazwischen — doch dies alles nur kurze Zeit. Schnell verschwanden die Zelte, und mit sehr lobenswerther Eile trat die gesammte feindliche Armee unter sehr Gewehr, nahm ihre Gefechtsstellung ein und fing an, nun ihrerseits zum Angriff vorzugehen.

Unsere Cavallerie hatte Mühe, mit Hilfe ihrer geringen Artillerie das Gefecht hinzubalten und schaute mit Sehnsucht nach Infanterie-Unterstützung aus, welche noch immer aus- blieb.

Endlich trafen die ersten Bataillone ein, besetzten so- fort die angrenzenden Waldländer und wiesen den bereits ziemlich weit vorgedrungenen Feind mit Schnellfeuer zurück.

Das Füsilierbataillon des uns bekannten Regiments, unter Commando des Major von Thiele, hatte Companie- columnen formirt und einen Waldbrand besetzt, von welchem das ganze anliegende Terrain übersehen werden konnte. Der Anblick war freilich nicht hoffnungserregend. Die ganze fran- zösische Armee hielt vor ihnen und weiter hinter Rezonville hinaus standen dichte Columnen, bereit, das kleine Häuflein der Preußen in Empfang, zu nehmen und zu zermalmen. „Na, Kinder“, sagte der Major, „haltet Euch brav, heute giebt es schwere Arbeit; schießt nicht unnötig ins Blaue hinein, sondern zielt ruhig und deckt Euch gut. Laßt Euch durch das Geknalle da drüben nicht aus der Ruhe bringen, denn das Knallen thut's nicht, sondern das Treffen.“

Der Feind hatte einen zwischen dem Walde und der die Dörfer Mars la Tour, Bionville, Bionville und Rezonville verbindenden Chaussee liegenden Weiler stark besetzt, wie sich

später herausstellte, war dies Flavigny, und beschloß von hier aus die preussischen Truppen auf das Festigste. Dieser Punkt mußte unbedingt genommen werden, sonst war an keinerlei Fortschritt zu denken. Da jedoch die Angreifer noch immer zu schwach und die für heute disponiblen Bataillone noch nicht zur Hilfe heran waren, so mußte das Gefecht hingenommen werden und man konnte Gott danken, daß der Feind keinen Offensivvorstoß machte, sondern in seiner Stellung stehen blieb.

Da aber nicht nur die in Flavigny stehenden feindlichen Truppen, sondern auch die weit dahinter aufgestellten Kolonnen die Unruhen mit Augen überschütteten, so meinten sich die Verluste von Minute zu Minute.

Major von Thiele erhielt einen Schuß in die Schulter und sank vom Pferde, doch eilten Sergeant Klaus, Fähnrich Rudolf und mehrere Füsilier hinzu, um den geliebten Commandeur hinter die Front zu tragen; das Commando des Bataillons ging auf den Hauptmann von Ostermann über.

Die Situation fing an, unerträglich zu werden und Hauptmann von Ostermann bezeugte große Lust, den Sturm auf Flavigny mit seinem Bataillon allein zu unternehmen, als endlich von Westen her Hülfe erschien und starke preu- ßische Schützen Schwärme, gefolgt von ihren Soutiens, sich gegen den Ort entwickelten.

„Nun, Kinder, wird's gleich Zeit sein“, rief der Haupt- mann heiter, „die da unten sollen nicht mehr lange auf uns warten. Schade“, rief er dem Lieutenant Förster lachend zu, „daß unser alter versoffener Freund, der Major der Wirk- lichkeit“, nicht mehr hier ist, heute hätte er ja nun mal endlich eine famose Gelegenheit, die Situation der Wirklich- keit anzupassen. . . . Achtung, Kinder! Unsere Bataillone da unten setzen sich in Lauffschritt. . . . flürmen sie, dann flürmen wir mit. . . . So, nun ist's Zeit. Stellt das Feuer ein! Bataillon, marsch, marsch, hurrah!“

Wie eine Lawine stürzte das Bataillon die sanft abfallende Berglehne hinunter dem Feinde entgegen, welcher, überrascht und von zwei Seiten angegriffen, ein heftiges Schnellfeuer eröffnete, das den Stürmenden ungeheure Verluste beibrachte. Doch auch die letzteren waren nicht untätig und überschütteten die Franzosen derartig mit Blei, daß dieselben endlich vor- zogen, den Ort zu räumen. An einigen Stellen kam es auch noch zu einem wüthenden Bajonettkampf, der seitens der Franzosen erst aufgegeben wurde, als sie sich von allen Seiten umzingelt sahen. Was leben geblieben war, mußte sich ergeben

fall. Daraus  
Gefechtswur  
haus die rhe  
wurde beson  
ehemals regie  
die zur Bild  
zahl von 40  
Der Antrag  
ungefunde  
kämpft und  
abgelehnt. 2

\* Berlin.  
Gefechtswur  
schulen. Es  
hauflaster  
dieses Gefech  
will, und de  
licher Schull  
den Kreis-  
Staat einget  
erklären un  
von Kleit-  
sich nur um  
durch ein S  
solches werde  
sammenstellu  
würden. Ma  
Geist erzielt  
das Volk ve  
trag zurück.  
Schleswig-H  
Entföhrungs  
ordnung bes  
in Kraft tre  
schusses in  
Kreischilcon  
haden, daß d  
machen wird  
angenommen  
Nachste Stuk

Mün  
schreiben  
ständiger S  
sei auf dir  
Stückwürde  
mitgetheilt  
daß kein de  
Stuhls zu  
Sollte das  
ein neuer e  
zum minde

Bas  
Die ultram  
in seiner R  
Anlage der  
der Frage  
und Skilla  
bayerisch-pa  
den Vater d

Wien  
Frankrei  
einen Krei  
die bereits  
materials k  
seitigen Reg  
zur Verfüg  
andauern s  
antwortung  
credits, ist  
daß Holz  
reich an d  
ferungen w  
Klatten un

Aus B  
gen: Festu  
der französi  
von Geschü  
Forderungen  
Belgiens ge  
zu treffen,  
digen, und  
lung bleiben  
mitteln der  
gut an solc  
Neutralität  
bei Gelegen

\* Paris.  
Rochefort, d  
Corresponden  
plan: „Zw  
acht bis jeh  
die erste k  
Jerthum: d  
Posten stüß  
erfolgt, und  
des deutsch  
mißhandelt,  
würde Wisn  
von Frankr  
rechnete St  
Reihe von  
langer zu e  
begehören, d  
Man kann  
Absichten d  
unsere Wü

Auch  
aus Turin  
als taufend  
der Zeitung  
von Fort  
Genis schick

\* Rei  
W. i. b. l. w  
lader wird  
der Arbeit  
heute wieder  
bestige Stü  
über Ost-  
herungen a  
Häuser und  
leben verlör

die Siege n  
die Reize des

getrieben  
n, oder  
stehend,  
über den  
hter und  
Deutsch-  
unserem  
die das  
über ge-  
illst du  
örkern,  
wie ein  
r lange  
Atlas,  
et, kann  
Wähler,  
es nicht  
schiden.  
  
t, allen  
Innahme  
Wirk-  
geschehen  
werden.  
das ein  
jöschen  
eitshaft  
  
mich ich  
reich be-  
geachtet  
ist. Wir  
eder Tag  
outlanger  
um die  
um jeden  
ne gleich  
um Neuen  
usen und  
en. Wir  
nde der  
Vortheile  
im Falle  
nen Vor-  
ummet an  
de Masse  
eben und  
möglich zu  
er ersten  
um gleich  
wir zwei  
den ersten  
  
ifer em-  
zu län-  
t. Am  
Großen  
niglichen  
nahme,  
ation  
hat der  
s gegen-  
das un-  
sch und  
er geben,  
s Mittel  
Reichs-  
Der  
gung  
tettin  
ten hat  
ndig ab-  
  
orgen die  
berathen  
  
geführt,  
aller bei  
durch-  
ein-  
s daher  
Det mit  
atillon  
folgen.  
bere ts  
egen die  
Preußen  
hätten.  
Mit  
al seine  
Infan-  
en wird.  
  
s große  
atillon  
ie hie-  
eine  
Gra-  
höchst  
h.  
Noffes-  
preu-  
erbampi  
rassiere  
sch mit  
tailone  
sch und  
hinein,  
nieder,  
  
eit, sich  
er, die  
at auf-  
Feindes  
t. Sie  
er rück-  
die ihr

fol. Daraus geht hervor, daß man in Kürze das Einbringen des Gesetzes im Herrenhause erwartet. Heute beriet das Herrenhaus die rheinische Kreis- und Provinzialordnung. In der Debatte wurde besonders die Aufhebung der Kreisstimmen von Angehörigen ehemals regierender Häuser bestritten. Ferner rief ein Antrag Brünning, die zur Bildung eines besonderen Stadtkreises notwendige Seelenzahl von 40 000 auf 30 000 herabzusetzen, eine kurze Debatte hervor. Der Antrag wurde vom Regierungsrath mit dem Hinweis auf das ungenügende Wachstum mancher Städte in der Rheinprovinz abgelehnt und in namentlicher Abstimmung mit 78 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Die beiden Gesetzesentwürfe wurden angenommen.

**Berlin, 15. Febr.** (Das Herrenhaus) beriet heute den Gesetzesentwurf betreffend die Feststellung der Leistungen für Volksschulen. Es lag ein Antrag von Kleist-Rehov vor, der die Schulbaukosten, die in der Vorlage ausdrücklich vor den Bestimmungen dieses Gesetzes ausgenommen sind, in das Gesetz aufgenommen wissen will, und der weiterhin bestimmt, daß für die Aufbringung sämtlicher Schulkosten, wenn die ursprünglich dazu Verpflichteten durch den Kreis- bezw. den Bezirksausschuß davon befreit werden, der Staat einzutreten hat. Auch Fürst Bismarck war in der Sitzung erschienen und bekämpfte, ebenso wie der Kultusminister den Antrag von Kleist-Rehov lebhaft. Der Reichstanzler hob hervor, daß es sich nur um ein provisorisches Gesetz handle, welches hoffentlich bald durch ein Schuldotationsgesetz ersetzt werden können. Ein solches werde vorgelegt werden, sobald durch eine veränderte Zusammenstellung des Reichstags die Mittel zur Verfügung gestellt würden. Man möge die Erreichung dessen, was durch das vorliegende Gesetz erzielt werden könne, nicht dadurch gefährden, daß man gleich das Beste verlange. Herr v. Kleist zog in Folge dessen seinen Antrag zurück. Zu § 3 hatte die Commission für die Provinzen Polen, Schleswig-Holstein, Westfalen und Rheinland Vorschläge zur Einführung eines bis zur Einführung der Kreis- und Provinzialordnung beschließenden, während die Vorlage auch hier das Gesetz gleich in Kraft treten lassen und an Stelle des Kreis- bezw. Bezirksausschusses in Stadtkreisen die Gemeindevertretung, im übrigen die Kreislandtagscommission setzen wollte. Nachdem Fürst Bismarck erklärt hatte, daß dieser Antrag das Gesetz für die Regierung unannehmbar machen würde, wurde § 3 nach der Regierungsvorlage einstimmig angenommen. Einige kleine Vorlagen wurden ohne Debatte erledigt. Nächste Sitzung unbekannt.

**München, 14. Febr.** (Die päpstlichen Sendeschreiben) Die „Neuesten Nachrichten“ erfahren von zuverlässiger Seite, die Veröffentlichung der Noten Jacobinis sei auf direkten Befehl des Papstes erfolgt. Beide Actenstücke würden jetzt sogar amtlich sämtlichen deutschen Bischöfen mitgeteilt, da es der ausdrückliche Wille des Papstes sei, daß kein deutscher Katholik über die Stellungnahme des heil. Stuhles zu Gunsten der Reichsregierung in Zweifel bleibe. Sollte das Centrum bei seiner Opposition verharren, so stehe ein neuer entscheidender Schritt des Papstes bevor, welcher zum mindesten das imperator. Mandat zu Falle bringen werde.

**Bonn, 12. Febr.** (Aus dem eigenen Lager.) Die ultramontane Donauzeitung führt aus, Windthorst habe in seiner Kölner Rede eine Widerlegung der gegen ihn erhobenen Anklage der Unterschlagung nicht einmal versucht, sondern sei der Frage bloß ausgewichen. Heute seien es nicht Janzenisten und Gallikaner, sondern katholische Redakteure, auch Organe der bayerisch-patriotischen Fraktion, welche in unmotiviertem Zorne den Vater der Christenheit anstellten.

**Wien, 14. Febr.** (Küftungen; Lieferungen nach Frankreich.) Die Regierung wird nach der „Polit. Corr.“ einen Kredit von fünfundsiebenzig Millionen für die bereits erforderlich gewordenen Ergänzungen des Heeresmaterials begehren, ferner die Ermächtigung für die beiderseitigen Regierungen, der Kriegsverwaltung weitere Beträge zur Verfügung stellen zu dürfen, falls die drohende Lage andauern sollte. Die Höhe des letzteren, nur unter der Verantwortung aller drei Regierungen verwendbaren Eventualkredits, ist noch nicht fixirt. — Das Prager Tageblatt meldet, daß Polylieferungen aus dem Böhmerwald nach Frankreich an das Corpscommando in Nancy abgehen. Die Lieferungen werden von drei Holzhandelsfirmen in Nikhan, Klattau und Eisenstein ausgeführt.

Aus Brüssel wird über geplante großartige Küftungen: Festungsanlagen und Verkleinerung der vorhandenen nach der französischen Grenze hin, Beschaffung von Mehrladern, von Geschützmaterial u. gemeldet. In der Begründung dieser Forderungen heißt es: „Wie feierlich auch die Neutralität Belgiens gesichert sei, das Land hat die Pflicht, Vorsorge zu treffen, dieselbe, soweit seine Kräfte reichen, zu verteidigen, und es darf nicht gleichgültig gegenüber der Umwandlung bleiben, welche sich in den Angriff- und Verteidigungsmitteln der andern Länder vollzieht.“ Die Belgier werden gut an solcher Vorsorge thun; der französische Reichthum vor Neutralität und geschlossenen Verträgen pflegt bekanntlich bei Gelegenheit sehr leicht abhandeln zu kommen.

**Paris, 14. Febr.** (Französische Phantasiegebilde.) Rodofort, der bekannte Laternenmann, erzählt von einem Correspondenten in Deutschland folgenden farnosen Kriegsplan: „Zwischen hier und nicht vier Wochen, sondern in acht bis zehn Tagen vielleicht geht eine deutsche Compagnie, die erste beste, in Waffen über die Grenze, natürlich im Zerkthum; diese rückt vor, bis sie auf einen französischen Posten stößt, der sie anhält und entlassen will. Ein Kampf erfolgt, und am folgenden Tage melden die tausend Federn des deutschen Reptiliats, die Soldaten seien ohne Verletzung misshandelt, verwundet, ja, getödtet worden. Infolge dessen würde Bismarck Entschuldigen in einer unannehmbaren Form von Frankreich verlangen, und daraus würde der vorherberechnete Streich eines casus belli erfolgen.“ Es folgt eine Reihe von Vorschlägen, um zu der Ermahnung an Boulanger zu gelangen: „Es ist daher Sache unserer Militärbehörden, das gute Recht auf unsere Seite zu bringen. Man kann trotz geheimer Fonds Deutschland über unsere Absichten täuschen, es wird aber nicht gelingen, Europa über unsern Wunsch, den Frieden zu erhalten, zu täuschen.“

Auch Italien trifft seine Maßnahmen. Eine Depesche aus Turin meldet: daß die italienische Regierung mehr als tausend Erdarbeiter angeworben habe, welche unter der Leitung von Artillerie- und Genie-Officieren am Bau von Forts und an einer Verteidigungslinie am Mont Cenis nahe an der französischen Grenze, verbannt werden sollen.

**New-York, 12. Februar.** (Beendigung der Strike. Wirbelwind.) Der Strike der Frucht- und Kohlenarbeiter wird jetzt offiziell vom Exekutiv-Ausschuß der Ritter der Arbeit für beendet erklärt. Die Leute werden die Arbeit heute wieder beginnen. — Aus den westlichen Staaten werden heftige Stürme und bedeutende Ueberschwemmungen gemeldet. Ueber Ost-Ohio wüthete ein Wirbelsturm, welcher große Verheerungen anrichtete. In Louisville, Ohio, wurden mehrere Häuser und Kirchen zerstört und sollen auch mehrere Menschenleben verloren gegangen sein.

#### Locales von Sieg und Lahn.

**Siegen, 16. Febr.** (Unser Reichstags-Candidat.) Ueber die Reize des Herrn Hofpredigers Stöcker durch seinen Wahlkreis

liegt uns zunächst ein Bericht aus dem Hingrunde vor, wo bekanntlich ein erster Vortrag am verwichenen Montag Vormittag erfolgte. Unser Gewährsmann meldet über denselben: „Eine außerordentlich zahlreiche Versammlung hatte sich heute Morgen im Kreis'iden Gartenstraße zu Niederbreitendorf eingefunden, um den Vortrag des konservativen Reichstagskandidaten Herrn Stöcker aus Berlin beizuhören. Nachdem Herr Farrer Hedenroth im Auftrage des konservativen Wahlkomite's im Kreise Siegen die Versammlung mit einem Toast auf Se. Majestät unseren allverehrten deutschen Kaiser und König eröffnet, nahm Herr Stöcker das Wort. Es wurde zu weit führen, auf diese mit Beifall aufgenommene Rede speziell einzugehen, doch sei gestattet, einzelne Punkte anzugeben, die in der Rede besonders hervorgehoben wurden. Zunächst schilderte der Herr Redner die politische Lage in Europa, die Kriegsbereitschaft aller benachbarten Nationen und begründete die Nothwendigkeit der eigenen militärischen Stärkung. Für mich, sagte er, genügt das Eintreten der drei Greise an der Spitze des deutschen Vaterlandes. Sollte uns die Autorität des Kaisers, Bismarcks und Moltkes nicht genügen? Oder wollen wir dem Rufe eines Nichter und Windthorst, die von praktischen Militärsachen nichts verstehen, folgen? — Graf Moltke hat schon vor 15 Jahren gesagt, daß wir 50 Jahre lang die Erzeugnisse des letzten Krieges bewachen müßten. Im Vergleich mit Frankreich müssen wir uns schämen, denn dort wird alles, was Militärsache anbelangt, ohne weiteres bewilligt und bei uns müßte man an wenigen Millionen herum z. z. Herr Farrer Hedenroth stiftete am Schluß der Rede, die eine volle Stunde dauerte, dem Herrn Stöcker seinen und aller Dank ab und brachte ein „Hoch“ auf denselben aus, worin die ganze Versammlung begeistert einstimmte. Nachdem Herr Stöcker noch einen Toast auf unser Vaterland ausgebracht, sang man das Lied: „Deutschland, Deutschland über Alles.“ Ganz ähnlich selbstredend lautet ein Bericht aus Kreuzthal, wo der Redner mit dreißigfacher Begeisterung eintraf (s. un. Veldorf). Gelegenheit seiner Kreuzthaler Rede sprach der Herr Hofprediger in herzlicher Weise seinen Dank an die national-liberale Partei für die Unterstützung seiner Wahl aus. Von Kreuzthal ging die Fahrt nach Hilsenbach, von dort in die Kreise Wittgenstein und Biedenkopf, mit gleichem Programm.

**Siegen, 16. Februar.** (Unsere Reservisten) in Hannau, welche die Reize schon in vor. Nr. durch ein ferniges Liedchen erfreut, erüben uns heute bekannt zu geben, daß sie am kommenden Freitag, Morgens 7½ Uhr, mittelst Ertrages in Stärke von 700 Mann dort abfahren und Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr hier eintreffen werden. Sie, die jetzt mit dem „Wehrkladder“ vertrauten, sollen uns willkommen sein. — Sämtliche Dispositions-Urlauber, so erfahren wir bei dieser Gelegenheit, sollen zum 1. April eingezogen werden.

**Siegen, 16. Febr.** (Der erste Maifester), von der warmen Sonne gelockt, bei Tausenden gefahren, wurde uns heute vorgezeigt. — Veldorf, 14. Febr. (Herr Hofprediger Stöcker), der bischöfliche Reichstags-Abgeordneter für Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf, hatte gestern auf diesem Bahnhofe entscheidendes Bed. Mit dem Zuge um 2 Uhr 50 Min. von Siegen kommend, hatte sich der Herr auf diesem Bahnhofe so lange verweilt, daß der Veldorfer-Sieger Zug bereits am Fahren war, als er hinunter. Herr Stöcker wollte am Nachmittage einer Wahlversammlung in Kreuzthal beiwohnen und telegraphirte deshalb, daß er um sechs Uhr erst eintreffen werde. — Wie ein Lauffeuer verbreitete sich hierüber die Nachricht und eilten viele Neugierige zum Bahnhof, um den sich sicher hier langweilenden Herrn von Angesicht zu schauen. (B. A.)

**Sachsenburg, 14. Febr.** (Sachsenburg.) Die Eisenbahnstrecke Altenhagen-Nu, die Verbindungsstrecke der beiden Wehrwaldbahnen mit der Deutsch-Giesener Bahn, wird am 1. April eröffnet. — Herrn Unternehmer Dindorf zu Linnau sind die Arbeiten zur Erweiterung des Bahnhofes in Limburg übertragen.

#### Bermischtes.

**Köln, im Febr.** (Auf der hiesigen Forts) hat man in diesen Tagen begonnen, den auf den Gemälden liegenden Reiten nebst Grund vollständig abzutragen. Es soll auf die nackten Gemäße eine 1 Meter starke Schicht von geschlagenem Bajast, wie man solchen auf Landstrassen gebraucht, aufgetragen werden. Darüber soll eine Cementdecke gezogen und darauf wieder der Grund und Rasen angefahren werden.

**Königswinter, 8. Febr.** (Kosten der Drachenburg.) Für die „Drachenburg“ des Herrn Barons v. Sarter, das schöne Schloß am Rhein, sind bis jetzt, wie von der „Reichstg.“ mitgeteilt wird, 3/4 Mill. M. ausgegeben worden.

**Aachen, 9. Februar.** (Grobe Fahrlässigkeit.) Eine in einem hiesigen Gasthause angestellte Putzfrau wurde gestern Mittag beauftragt, Vitruvium zum Putzen der kupfernen Küchengefäße zu holen, und benutzte die Gelegenheit des Ausganges, um da auch der Mann, welcher auf Arbeit stand, ihre in der Wohnung zurückgelassenen Kinder zu besuchen. Sie stellte hierbei das Vitruvium unter ein Tischchen und entfernte sich auf wenige Minuten nach dem Hofe. Wie sie zurückkehrte, hatte schon das dreijährige Kind aus der Flasche getrunken, und waren dem Kinde sofort Zunge und Mund verbrannt. Nach dem Spital verbracht, erlag das Kind laut der „Aachen. Ztg.“ in kurzer Zeit den gräßlichen Qualen.

**Ueber das Schicksal des vermählten Herrn J. A. E. Lüderich** sind jetzt endlich bestimmte Nachrichten eingegangen; hiernach hat sich die Annahme, daß Herr Lüderich von den Ortskennern für unbenutzbar erklärt worden, in einem offenen Boote die Reise von der Mündung des Danneberg nach Angara Pequena zurückzulegen, thatsächlich befestigt und ist der fähige Reisende dabei verunglückt. Ein neues Opfer, das der schwarze Erdtheil gefordert!

**Wollszählung.** Das endgültige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 ist nach einer kürzlich im „Reichs-Anzeiger“ erfolgten Veröffentlichung auf 46 855 692 Einwohner festgestellt worden. Nach der ersten für das Deutsche Reich im Dezember 1871 vorgenommenen Volkszählung betrug die Bevölkerung 41 058 792. In 14 Jahren hat also die Einwohnerzahl um 5 796 900 Millionen zugenommen. Während 1871 auf 1 Quadrat-Kilometer 76,0 Köpfe kamen, waren es Ende 1885: 86,7; also 10 Köpfe mehr.

**Schießversuche.** Wir lesen in dem Fachblatt „Eisen-Zeitung“: „Auf dem Schießplatze in Gummersdorf wurden mit neu konstruirten Mörsern und neuen Sprengmitteln Versuchsversuche gegen ein eigens zu diesem Zwecke gebautes Fort gemacht, welches genau wie die sogenannten französischen Sperforts konstruirt war. Mit Hilfe der neuen Vernichtungsmittel gelang es, das ganze Sperfort in zweimal vierundzwanzig Stunden von der Erdoberfläche wegzublasen. Vielleicht haben die Herren in Paris hiervon Kunde gerochen und zögern, ihr Heil von den Sperforts abhängig zu machen. Daher auch die fast unheimliche Ruhe, mit welcher die deutsche Armeeverwaltung dem Bau der französischen Befestigungen zuhört.“

**(Zum Tode verurtheilt.)** Der 20jährige ledige Korblechter Joseph Andreus aus Thonberg in Coburg hatte am 25. September v. J. in der Nähe des Dorfes Schleierth ein 8½-jähriges Knaben ermordet, um eine Kuh rauben und verkaufen zu können, welche der Knabe weidete. Der Verbrecher hatte sich wie eine Kacke von hinten an das ahnungslose Kind geschnitten und demselben den Hals bis auf den Rückenwirbel durchgeschnitten. Das Schwurgericht verurtheilte den jugendlichen Mörder zum Tode. — Der Volksfänger Anton Sailer in Wien, welcher die Volksfängerin Hermine Gudelbauer aus Egerstadt getödtet hatte, wurde wegen Verbrechens des Todtschlages zu zehn Jahren schweren Kerkers, verurtheilt mit einem Festtage im Monat, sowie zu Dunkelhaft und hartem Lager am 2. Januar eines jeden Jahres, verurtheilt. Ueberdies wurde die nachträgliche Landesverweisung ausgesprochen.

**Die Geschichte von dem Nordwirthschafts-Eitomischi** ist von Anfang bis zu Ende, wie dem „Wiener Fremdenbl.“ telegraphirt wird, erfinden.

**Szegedin, (Ein treues Pferd.)** Der jüngst plötzlich hier verstorbenen Major Hohenadel hatte ein englisches Reitpferd, welches von seinem Eigenthümer sehr gut gehalten wurde. Dieses Pferd war ihm auch besonders anhänglich, und man konnte wahrnehmen, daß dasselbe, da es von seinem Besitzer keinen Besuch mehr erhielt, von Stunde zu Stunde trauriger schien. 48 Stunden nach dem Tode Hohenadels war das Pferd, welches jedes Futter verschmähte, verendet.

**Paris, 12. Febr.** (Der babylonische Thurm.) Die Pariser Künstler unterzeichneten ein Bittgesuch um Verwerfung des Eiffelschen Thurmpfandes. Die Häßlichkeit dieses Thurms, sagen sie, würde eine Schande für Paris sein. (Wolff. Ztg.)

**(Heures Gemälde.)** Der Amerikaner John Wanamater in Philadelphia hat Wintertags Gemälde, „Christus vor Pilatus“ täuschend erworben. Es heißt, er habe dafür 100 000 Dollars gegeben.

— Von einem Württemberger ist folgendes Lied vom großen Richter verfaßt worden:

Hört das Lied vom großen Mann,  
Keiner ihm sich messen kann;  
Moltke, Bismarck sind — Gelächter  
Gegen — Richter!

Er der Tausend, welcher ein Held  
Steht da vor der ganzen Welt!  
Und er fand noch keine Richter?  
Eugen — Richter!

Was war Sedan, Meß und Wörth?  
Alles ging da ganz — verkehrt!  
Solches lehrt mit seinem Richter  
Uns — Herr Richter!

Darum macht man bald mobil  
So nur, wie es ihm gefiel!  
Wie man schlägt die Böfewichter,  
Weiß — Herr Richter!

Gut ab vor dem klugen Mann:  
Ohne Heer er siegen kann,  
Nicht mit Blut, mit Tinte nicht er,  
Unser Richter!

Giebt's nach Ost und West auch Streit,  
Das ist eine Kleinigkeit  
Für den großen Zahlenrichter  
Eugen Richter!

Kommt der Feind ins deutsche Land,  
(Näblich sei es abgewandt!)  
Einen Ruhmeskranz, den nicht er  
Unserm Richter!

Deutsches Volk, mit Blut geeint,  
Prüfe, wer's am treuesten meint.  
Deines Reiches Bau zerbricht er,  
Dieser Richter!

— (Der vielgenannte abessinische Kronfeldherr Ras Alula) ist ca. 35 Jahre alt. Sohn einer Sklavin, zeigt er seinen Ursprung durch die Farbe seiner Haut, welche dunkler ist, als jene der anderen Abessinier. Von hoher Statur, wohlgebildet, von stolzem und entschlossenem Aussehen, ist er sehr gefürchtet. Eine lange Reihe glücklicher Kämpfe, zahlreiche Siege über rebellische Stämme oder benachbarte Völker haben ihm eine große Popularität verschafft. Er wird als Vizekönig von Tigre und rechter Arm des Negus angesehen, der, obgleich von niedriger und argwöhnlicher Natur, doch nicht auf das große Prestige dieses Krieges eifersüchtig ist, da er weiß, daß er ohne ihn nichts vermöchte. Wenn Ras Alula nicht im Felde steht, hält er sich wie ein hungriger Löwe in seinem Zelte zu Asmara verborgen. Die einige Tausend Soldaten, welche ihm folgen und größtentheils trefflich beritten sind, bleiben dann bei ihm in geringer Entfernung. Sie wohnen in Hütten und leben auf Kosten der armen und weinigen Bauern der Gegend. Am Sonntag führt sie Ras alle zur Messe und auf dem Wege zur Kirche stellen sie tolle Wekritte an, um sich von der Widerstandsfähigkeit ihrer Kasse zu überzeugen. Bei der Rückkehr führen sie wahrhaft phantastische „Fantasias“ auf, galoppiren, caracoliren und erheben ein furchtbares Getöse um Ras-Alula, der auf einem feurigen Pferde sitzt, in einen langen Mantel von rothem oder blauen Atlas gekleidet. Wenn sein Kopf erschöpft ist, giebt man ihm ein anderes. Alle Krieger sind mit Remington-Gewehren oder Repetir-Karabinern bewaffnet. Während des Gefechtes, wenn sie auf 300 Meter vom Feinde entfernt sind, entledigen sich die Abessinier, wie alle anderen Afrikaner, ihrer Flinten und werfen sich wüthend auf den Feind, den krummen Säbel in der einen und das Messer in der anderen Hand. Von einander getrennt, kämpft jeder für sich. Ist der Feind nicht zahlreich oder schlecht vertheidigt, so befindet er sich bald in einem eierernen Kreise, aus dem er nicht entkommen kann. Die kleine, aber furchtbare Armee Ras Alulas kann in einer einzigen Woche um 10–15 000 Mann verstärkt werden, wenn er einen großen Schlag führen will.

— (Ein drolliges Inserat) finden wir in Nr. 25 des „Freib. Anz.“; es lautet: „Soldaten und Reservisten in hiesiger Gegend erhalten eine gute Unterhose zu einem mäßigen Preis auf Kredit bis Ende September, sollte es in dieser Zeit Krieg geben, so kosten sämtliche Hosen nichts und schenke solche. Felix Weiss, Waidbach.“

— (Erlauchte Abkunft.) Ludwig XIV. fragte bei einer Vorstellung den tapferen schweizerischen Obersten Clerc, ob er von edler Abkunft sei; der brave Kriegsmann antwortete folgend: „Majestät, Noth hatte drei Söhne in der Arche, aber ich vermag es nicht bestimmt zu sagen, welcher von ihnen mein Ahnherr ist!“

— (Auf dem Gipfel.) Was ist der Gipfel der Sparamkeit? Seine Frau auf den Händen zu tragen, damit sie kein Schuhwerk braucht. — Was ist der Gipfel der Geduld? Einen Kronleuchter so lange unter einem der Gasarme zu hängen, bis der Direktor der Gasanstalt zu lachen anfängt. — Was ist der Gipfel der Höflichkeit? Wenn Jemand beim Todtengraber ein Grab bestellt und jener ihm mit den Worten entläßt: „Bitte, beehren Sie mich bald wieder!“ — Was ist der Gipfel der Liebe? Sich todtschützen, um seiner Frau Gelegenheit zu geben, ihre Lieblingsfarbe, schwarz, recht lange zu tragen.

— Moskau. (Furchtbare Mache.) Hiesige Blätter berichten, daß kürzlich in der Nähe des Dorfes Beloe an dem Ufer der Wolga der Leichnam eines Mannes angeschwemmt worden, an welchem ein von seinem Rumpfe abgetrennter Frauenkopf befestigt war. Das Gesicht des Mannes war bis zur Unkenntlichkeit entstellt, der Frauenkopf war mit den Fingern an den Körper des Ertrunkenen gebunden. Der Polizei gelang es nach langem Bemühen, Licht in das Dunkel, das den Doppelverderb umgab, zu bringen. Es wurde festgestellt, daß der Frauenkopf ursprünglich auf den Schultern der Gattin eines im genannten Dorfe wohnhaft gewesenen Bauers gestanden hatte. Nachforschungen ergaben, daß das Weib seit längerer Zeit ein Verhältnis zu einem Bauer aus der Nachbarschaft unterhalten hatte, und daß der Todte mit diesem Letzteren identisch sei. Der hintergegangene Gemann hatte seinen Verdacht so lange verborgen gehalten, bis es ihm gelang, die Schuldigen zu ertappen; da verhoffte er sich in furchtbarer Weise Gerechtigkeit. Er enthauptete sein Weib, erschlug seinen Liebhaber und warf dessen Leichnam, nachdem er noch den Kopf seines getödteten Weibes an denselben geheftet hatte, in den Fluß.

#### Handel und Industrie.

**Siegen, 15. Febr.** (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:  
Butter . . . . . pr. Rgr. 2 M. — Pf.  
Eier . . . . . 12 Stück — 80

**Siegen, 16. Febr.** Die Notierungen in London betrugen am 15. Febr.:  
Kupfer, Chilitaren 39 1/2. 10 S. — D.; Wei, englisch 12 S. 17 S.  
6 D., spanisch 12 S. 12 S. 6 D., Zink, hiesige Marken 14 1/2 S.  
6 D., gewöhnl. 14 S. 5 S., Silberbarren 46 1/2 Pence.

#### Berichtigung.

In dem Bericht über die General-Versammlung des Sterbekassen-Vereins in der vorigen Nummer dieses Bl. muß es bei den wöchentlichen Beiträgen pro Einkauf heißen:

statt vom 35. bis 40. Lebensjahre 14 Pfg.,  
und „ 45. „ 50. „ 15 „  
vom 36. „ 40. „ 14 „  
und „ 41. „ 45. „ 15 „

Ueber 45 Jahre alte Personen können nicht aufgenommen werden.

**Vom Bürgermeister beglaubigt.** Wattencheid, Abz. Arnberg (Weisfallen.) Ein Wohlgeborenen kann ich mit gutem Gewissen bezeugen, daß mir die berühmten Schweizerpillen bei meinem Magen- und Stuhlverstopfung unentbehrlich geworden sind. Ich kenne keine gelindere Abführungskur wie diese; ich werde auch nicht verfehlen, jedem ähnlich Leidenden Ihre Pillen zu empfehlen. Achtungsvoll Agnes Bönisch, Ostrasse 25. Die vorstehende Unterschrift der Ehefrau Agnes Bönisch wird hiermit beglaubigt. Wattencheid, den 3. November 1886, der Bürgermeister. (X. S.) Apotheker H. Brandt's. Schweizerpillen sind a Schachtel M. 1 in den Apotheken erhältlich, doch achte man auf das weiße Kreuz im roten Grunde mit dem Namenszug H. Brandt's.

Hauptdepot: Apotheker E. Sonntag in Alendorf.

